

One World Secondary School Kilimanjaro – Erfahrungsbericht 2025

Layma Brunnmeier



Im Vorhinein wurde mir schon von anderen Praktikantinnen berichtet, dass die One World seinen Praktikant*innen viel Freiheit bietet, was die Unterrichts-, Projekts- und Freizeitgestaltung angeht. Es war jedoch diese, welche mich, als ich übermüdet von der Reise, in meinem Zimmer stand, überwältigt hat. Ich lernte die anderen Praktikant*innen aus Köln kennen, wie auch zwei weitere Praktikantinnen die einst selber Schülerinnen der Schule waren. Wir spielten Karten, wir aßen Abendessen. Darauf zog ich mich zurück in mein neu gefundenes zu Hause, bereit mich ins Bett zu schmeißen um die vielen Stunden Schlaf nachzuholen, als ich eine dicke Eidechse in der oberen Ecke des Zimmers erblickte. Ich erinnerte mich kurz, dass es durchaus auch giftige Tiere in Tansania gibt und sorgte mich kurz, dass der Eindringling an der Wand mir Böses tun würde, stelle jedoch fest, dass ich zu müde bin, um mich ernsthaft mit dem Thema zu beschäftigen.



Am nächsten Morgen erzählt mir Angel (einer der tansanischen Praktikantinnen) schmunzelnd, dass die einzigen giftigen Tiere von denen sie wisse, Mambas seien, eine habe sich mal vor nicht allzu langer Zeit ins Damen-WC verirrt. Übrigens, wer nicht weiß wie man ein Bett mit normalen Lacken bezieht, sollte ein Spannbettlacken (140 x 200) mitnehmen.



Am nächsten Tag fing auch schon der Unterricht an. Ich habe vorerst die anderen Praktikant*innen in ihrem Unterricht begleitet und konnte so mir ein Bild von den Deutschkenntnissen der Schüler*innen machen und die Materialien studieren.



Zum Unterricht und den Materialien

Das Goethe Institut, welches auch für die Sprachzertifikate A1 bis C2 im Ausland verantwortlich ist, bietet unzählige Materialien auf der eigenen Website, zudem gibt es auch Arbeits- und Kursbücher an der Schule, welche im Unterricht eingesetzt werden können. Die Ansprüche für beispielsweise A1 sind nicht die selben zwischen den Kursbüchern und den Materialien des Goethe Instituts, das ist wichtig zu beachten, da das Ziel vieler Schüler*innen ist, das entsprechende Sprachzertifikat erfolgreich abzulegen, welche über Goethe laufen. Zudem schadet es nicht, sich anderer Mittel zu bedienen, seien das Gegenstände der deutschen Pop Kultur oder andere Materialien wie die Tagesschau in einfacher Sprache. Wer sich musikalisch mit den Schüler*innen beschäftigen will sollte eine frische Playlist bereit haben.

Die Schüler*innen verspüren einen grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Deutschunterricht und anderen Unterrichtsfächern, nicht nur weil dieser die ausländischen Praktikant*innen umfasst, sondern auch an der Art des Unterrichts selbst, da die deutschen Lehramtsstudierenden oft von Frontalunterricht absehen, dies jedoch durchaus die Norm an tansanischen Schulen ist. Der Deutschunterricht unterscheidet sich daher kaum vom Unterricht, an dem wir uns gewohnt haben, sprich kognitive Aktivierung, Arbeits- und Diskussionsphasen usw. finden ihren Weg in die Vorbereitung. Norm ist übrigens auch, dass Englisch die Unterrichtssprache ist, unabhängig von den Englischkenntnissen der Schüler*innen.

Schüler*innen werden auch außerhalb des Unterrichts auf dich zukommen, um entweder nach Deutsch oder Englisch Nachhilfe zu bitten, meiner Erfahrung nach sind es jedoch die Schüler*innen die bereits sehr gut im Fach sind, jedoch ihr ganzes Potenzial ausschöpfen wollen.

Auch (Karten-)Spiele werden nachmittags gerne gespielt, daher lohnt es sich eine Handvoll Spiele zu bringen, ohne die Erwartung sie wieder mitzunehmen. Andere Materialien sind auch sehr willkommen. Ich habe viele Malutensilien mitgebracht, größtenteils bestehend aus in Vergessenheit geratenen Stiften meines kleinen Bruders, um eine kleine Kunst-AG anzuleiten, in der Schüler*innen freies Gestalten erproben können. Ein Teil der Materialien ist aber verloren oder kaputt gegangen, daher lohnt es sich, jenes, dass es bereits zu Hause gibt, mitzubringen. Post-it Notes

waren besonders beliebt, 24 kleine Blöcke hatte ich dabei, nach 2 Wochen waren sie aufgebraucht. Vielleicht erblickst du noch das eine oder andere neon-farbige Stück Papier in den Notizbüchern der Schüler*innen.

Kleine Tipps

Wer erreichbar bleiben will, loggt sich ins WIFI ein, für mobile Daten lohnt es sich einen E-Sim Anbieter zu nutzen, das ist wahrscheinlich die unkomplizierteste Lösung. Leider sind nicht alle Geräte kompatibel, tatsächlich besitze ich einer der wenigen Samsung Modelle, welche diese Funktion nicht haben. Ich habe mir also im Dorf eine Sim-Karte organisieren und Mobile Daten kaufen müssen, alles im Wert von 21000 TZS. So habe ich auch herausgefunden, dass es die Norm in Tansania ist mindestens drei legale Namen zu besitzen, weswegen ich viel Verwirrung gestiftet habe, mit nur lächerlichen zwei Namen. Oft wurde sich dann ein weiterer Name für mich ausgedacht, um das Pflichtfeld zu füllen, so auch im örtlichen Krankenhaus. Ich hatte Fieber und die schulinterne Ärztin hat mich dort hingeschickt, um einen Test zu machen, um einen medizinischen Notfall auszuschließen. Die Aktion hat mich umgerechnet keine 2 Euro gekostet und ich habe überlegt als Witz die Rechnungen bei der Auslandskrankenversicherung einzureichen, habe mich jedoch dagegen entschieden, weil ich nicht erklären wollte, woher der Zweitname „Mzungu“ stammt.

Die medizinische Versorgung an der Schule ist übrigens gut und sollte reichen, um simple Grippe, Lebensmittelvergiftungen und ähnliches zu heilen (dies war zumindest bei mir der Fall).



Regenzeit

Wer nicht im März, April oder Mai in Tansania ist, kann diesen Abschnitt überspringen. Für alle anderen: egal wie blöd ihr euch vorkommt, nimmt Gummistiefel mit. Ich kam mir blöd vor und die Schüler*innen fanden meine gift-grünen Gummistiefel auch sehr lustig, bis es plötzlich angefangen hat wie verrückt zu Schütten, dann waren sie auf einmal ziemlich cool. Besonders wichtig waren sie, um auf den nicht-asphaltierten Straßen nicht im Schlamm zu versickern. Ich habe mir auch extra für die Reise einen Föhn kaufen müssen, welcher eingesetzt wurde, um noch nasse Klamotten zu trocknen, wenn es schnell gehen musste. Auch die wasserdichte Regenjacke war ein absoluter Muss. Angel scherzte, dass man nun erkennen würde, dass ich Deutsche bin, da alle Deutschen ihre Regenjacken lieben würden. Ich bin davon ausgegangen, dass ich den Regen als willkommene Abwechslung empfinden würde, ich fand ihn aber ganz schnell furchtbar. Ich hatte das Gefühl, dass alles immer etwas nass war und man hat sich wie im Inneren eines Drum-Kits gefühlt, wenn der Regen auf das Blechdach prasselte. Dann habe ich mir immer 40 Grad und wolkenlosen Himmel gewünscht, den ersten Tag Hitze genossen und dann auch genauso schnell angefangen das Wetter wieder zu verfluchen. In Deutschland meckert man immerhin genauso über das Wetter. Einen Regenschirm hatte ich nicht dabei, das war mir wirklich zu bunt. Im Nachhinein hätte der aber auch nicht geschadet.



Kirchen, Moscheen und Religion

An Sonntagen wurde ich oft von den Schüler*innen gebeten sie zu der örtlichen Kirche zu begleiten, Schüler*innen dürfen das Schulgelände ohne Aufsicht nicht verlassen. Ich habe überlegt mich einem Gottesdienst anzuschließen, habe mich aber dagegen entschieden, sie dauern nämlich 4 Stunden und ich verstehe kein Wort. Ich meine, dass es eine katholische Kirche war, es gab jedoch auch andere Glaubensströmungen unterhalb der christlichen Schüler*innen, davon habe ich jedoch weniger mitbekommen. Zudem gab es auch muslimische Schüler*innen, welche freitags ihrem Glauben nachgingen. Eid-al-Fitr wurde gemeinsam gefeiert, es ist ein nationaler Feiertag in Tansania und die Christen freuen sich für ihre muslimischen Mitmenschen mit. Die muslimischen und christlichen Bevölkerungen in Tansania sind ungefähr gleich groß (es gibt jedoch etwas mehr Christen, regionale Unterschiede und noch andere religiöse Minderheiten), und soweit ich das beurteilen kann, gab es praktisch keine religiösen Anfeindungen. Ich würde jedoch behaupten, dass ich das Thema aus meiner Position heraus nicht gut genug und ganzheitlich

einschätzen kann. Etwas, was ich eher als eine gesellschaftliche Norm verorten würde, ist, wie sich Frauen anzuziehen haben. Als Ausländerin betrifft mich diese weniger, da ich eh aus der Norm falle, jedoch habe ich mich an sie gehalten, aus Respekt gegenüber meinen Mitbewohnern im Dorf. Hosen, Kleider und Röcke sollten bis zum Knie gehen, der Bauch sollte nicht zu sehen sein, der Ausschnitt nicht auffällig tief und die Schultern bedeckt sein. Dies hört sich deutlich strenger an, als ich es empfunden habe, grundsätzlich hatte ich das Bedürfnis meine gesamten Arme und Beine mit Stoff zu bedecken, um mich vor der Sonne zu schützen.

Freizeit

Freizeit gibt es auch, die muss gefüllt werden. Mein Anglistik Studium lässt es leider grundsätzlich nicht zu, dass ich jemals das Gefühl hätte, mal nichts zu Tun oder zu Lesen zu haben, trotzdem kann ich nicht jeden Nachmittag über ein Buch gebückt sein. Nachmittags spielen die Jungs gerne Fußball, da kann man sich leicht anschließen. Ich habe in der Zeit oft Unterricht vorbereitet, teilweise Nachhilfe gegeben, oder Kartenspiele gespielt, wie auch kleinere Ausflüge ins Dorf unternommen, um „shoppen“ zu gehen, sonntags gab es einen Markt, den auch die Schüler*innen besuchen wollten. Spazieren gehen hat auch gutgetan, einfach auch nur um mal das Schulgelände zu verlassen. Ich hatte immer gehofft auch mal den Kilimanjaro zu sehen, doch oft blieb er auf dem Weg nur eine feine Silhouette. Zum Mittagessen kann man in die Kindoroko Lodge gehen. Das ist ein Hotel, man kann sich dort aber problemlos hinsetzen und essen bestellen. Ich habe mich immer gewundert, wie sich das Hotel über Wasser hält, ich habe dort selten andere Gäste gesehen, bis auf die *grünen Meerkatzen*, die in den Bäumen hingen, außer uns waren sie die einzigen Stammkunden.



Ausflüge

Natürlich gibt es auch eine Welt außerhalb der Schule und Kisangara, sei es Mwanga für Bankautomaten und den örtlichen Markt, Moshi für Tagesausflüge, Stadtleben, Bücherläden, Supermärkte und Milchkaffe, Dar es Salaam für die Großstadterfahrung oder Sansibar für weiße Sandstrände. Am stärksten blieb mir jedoch der Ausflug zum Dorf der Massai in Erinnerung. Wir sind dort auf Wunsch von Herrn Köhler, bzw. Mr. Karl gefahren, auch weil drei deutsche, sechzehnjährige Austauschschüler*innen zu Besuch waren, denen möglichst eindrucksvoll die tansanische Kultur nähergebracht werden sollte. Wir kamen mit dem Auto an, und zwei der Schüler waren plötzlich etwas bestürzt, dass Frauen mit toten Hühnern in den Händen rumliefen. Ich hatte sie natürlich auch gesehen, mir aber keine weiteren Gedanken gemacht, da dies ganz normal auf einem Viehmarkt ist. Die Massai sind für ihren Viehmarkt bekannt. Ich habe trotzdem versucht ihnen etwas Trost zu spenden: „in Deutschland geht es den Hühnern oft schlechter.“ Wir parkten nur kurz vor dem Markt, um das Oberhaupt des Stammes einzusammeln, Mr. Karl pflegt gute Beziehungen mit ihm. So fuhren wir eine Viertelstunde weiter zu seinem Hof. Dort begrüßten uns eine Schar Ziegen und viele junge Kinder. Es waren alles seine Kinder, von unterschiedlichen Frauen, die auch auf dem Hof leben, sie sind mit ihm verheiratet. Er erzählte stolz, wie viele Schafe er besitze. Bei der Frage, wie viele Kinder er denn habe, musste kein Wort übersetzt werden, man konnte ihm ansehen, dass ihn diese ins Schleudern gebracht hat. Die Massai sprechen eine eigene Sprache, doch er und seine Kinder konnten auch Swahili. Dies ist keine Selbstverständlichkeit, manchmal lernen Kinder Swahili erst in der Schule, im Zweifel sogar neben Englisch. Die Kinder haben uns neugierig angeguckt, sie haben wahrscheinlich noch nie so viele Weiße auf einmal gesehen, manche haben wahrscheinlich noch nie einen weißen Menschen gesehen. Ein Kind hatte Angst und musste weinen. Auf dem Hof standen unterschiedliche Häuser, manche „modern“, sprich ein Bungalow mit Betonwänden, verputzter Fassade und Fenstern aus Glas. Dort schlief der Chef und paar andere seiner Familienmitglieder. Auch Lehmhäuser befanden sich auf dem Grundstück, in denen auch Kinder und Frauen leben. Sie haben keine Fenster, sind also von innen recht dunkel, die Wände sind dünn und das Dach aus Stroh, trotzdem sind sie wind- und wetterdicht. Im Haus wird auch gekocht, das macht es recht stickig, doch eine Wand trennt den Kochbereich vom Schlafbereich, auf dessen Boden Matratzen ausgebreitet sind. Die Massai sind am leichtesten an ihren traditionellen Rubega zu erkennen. Es ist ein großes Stück Stoff welches ein buntes Tartan-Muster hat. Dieses Tuch wird von Männern um eine Schulter, manchmal auch um beide, als ein Gewand getragen und reicht ungefähr auf Kniehöhe.

Einen tieferen Einblick in die tansanische Kultur mag ich nicht zu vergeben. Ich habe viel über Tansania gelernt und auch über die Menschen, die ich angetroffen habe, doch zu behaupten, dass ich die Kultur in wenigen Sätzen zusammenfassen kann, oder sollte, wäre unfair. Ich war zu Gast in diesem Land und Tansanier müssen gastfreundlich sein, denn ich kam mir wirklich sehr willkommen vor, doch man muss auch verstehen können, dass man durch diesen Status in eine Rolle versetzt wird, aus der man mit Tansania als Land und als Gesellschaft heraus interagiert. Man darf zudem nie vergessen, dass man als Ausländer aus Deutschland, oder als weißer Mensch generell, unglaublich privilegiert in Tansania ist, man kann dieses Privileg nicht ablegen und muss daher um dieses bedacht sein, wenn man die gesammelten Erfahrungen einordnet. Was ich damit sagen will, ist, es lohnt sich ein eigenes Bild vom Land und den Menschen zu machen, Travel-Influencer und Erfahrungsberichte sind am Ende des Tages nämlich nur das.

Das soll nicht heißen, dass die Reise nicht nachhaltig meinen Charakter verändert hat. Besonders meine Einstellung zu Luxusgütern. Ich habe natürlich die Luxusgüter, die ich jeden Tag in Deutschland an mir trage, vermisst, doch es tut gut zu verstehen, dass ich ohne diese trotzdem nicht arm wäre und diese auch generell nicht viel mit meinem Gefühl von Glück zu tun haben. Dass viele Länder Afrikas deutlich ärmer als die des Westens sind und Versorgungsprobleme haben, bleibt wahr, trotzdem sollte man in solchen Kontexten den Begriff „arm“ bisschen nuancierter verwenden, zumindest werde ich das tun, denn nicht alles, was nicht westlichen Gewohnheiten entspricht, ist gleich arm. Überzeug dich selber, du wirst feststellen, dass die Hälfte der Dinge, die du mitnehmen wirst, nie zum Einsatz gekommen sein werden, wenn du zurückkehrst.







